

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	78	S. 487 - 491	Halle (Saale)	1996
--	----	--------------	---------------	------

Günter Mangelsdorf, Untersuchungen zur Formenkunde spätmittelalterlicher Keramik im westlichen Brandenburg. Europäische Hochschulschriften, Reihe 38, Archäologie, Band 50. Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1994, 262 Seiten, darin 82 Tafeln und 4 Karten

Mit der vorliegenden Arbeit stellt der Verfasser seine im Jahre 1988 als Habilitationsschrift eingereichten "Studien zur mittelalterlichen Keramik des 12. bis 15. Jh. im westlichen Brandenburg" einer breiteren Öffentlichkeit vor. Das Ziel dieser Arbeit wird bereits in der Einleitung genannt: Es galt, hoch- und spätmittelalterliche Keramik formenkundlich und chronologisch zu untergliedern und deren kulturhistorische Stellung zu beleuchten. Der Verfasser versprach sich davon auch einen praktischen Nutzen, sollten doch die Ergebnisse als Handreichung für den im Gelände tätigen Praktiker dienen.

Für das Gebiet der westlichen Mark Brandenburg, dem Gebiet des früheren Bezirkes Potsdam, liegt im Gegensatz zu angrenzenden Ländern hinsichtlich der Bearbeitung hoch- und spätmittelalterlicher Keramik offensichtlich ein Desiderat vor. Der Blick in die Forschungsgeschichte und in die Quellenlage zeigt ein leider nur zu gut bekanntes Defizit in der Aufarbeitung und Vorlage mittelalterlicher Fundkomplexe, spielte doch das Mittelalter lange Zeit nur eine untergeordnete Rolle im Interessengefüge der archäologischen Forschung.

Da durch die verstärkte Grabungstätigkeit der letzten Jahre die Materialbasis aus Grabungen in den Altstädten des Landes Brandenburg steten Zuwachs erfuhr und noch immer eine zusammenfassende Darstellung zur mittelalterlichen Keramik fehlte, entsprach die Aufarbeitung der relevanten Keramik sowohl in ihrer Entwicklung als auch in ihrer Formenvielfalt somit den Anforderungen der Zeit.

Die vorliegende Arbeit wird vom Verfasser selbst zu Recht als ein Erstlingswerk auf dem Gebiet der zusammenfassenden Keramikanalyse dieser Region gesehen.

Kernstück des Werkes bildet die formenkundliche Analyse und damit die typenmäßige Aufschlüsselung der Keramik. Diese folgt formalen Gesichtspunkten und stellt eine allein auf äußere Erscheinungen beruhende Gesamtschau dar. Verfasser verzichtet bewußt auf eine intensive Analyse nach Warenarten, also nach Herstellungstechniken und Keramikarten, sondern zählt sie nur summarisch auf: weiche und harte Grauware, Faststeinzeug, Steinzeug, glasierte Irdenware, Keramik nach Pingsdorfer Art. Angesichts der beschriebenen Quellenlage, es standen trotz einer großen Materialfülle kaum publizierte Materialvorlagen und andere relevante Vorarbeiten zur Verfügung, mag man den Verfasser verstehen. Es bleibt die Hoffnung, daß sich der Verfasser durch die alleinige formentypologische Betrachtungsweise nicht um zusätzliche Erkenntnisgewinne gebracht hat.

Gemäß seinem Grundansatz gliedert der Verfasser die Keramik nach Formen. Es bot sich die Unterscheidung in Standbodengefäße und solche mit Kugelböden an. Je nach äußerer Gestalt und Funktion finden sich innerhalb der Kugelbodenkeramik und wurden beschrieben: Töpfe, Grapen, Henkeltöpfe, Kannen, Krüge, Kruken, Nöpfe und Schälchen, und innerhalb der Standbodenkeramik: Töpfe, Kannen, Krüge, Kruken, Schüsseln,

Becher und Pokale sowie, wenn auch selten, Teller und Näpfe. Die Deckel erfahren eine gesonderte Besprechung. Die sogenannte Sonderkeramik wird zu einem eigenen Kapitel zusammengefaßt. Dabei handelt es sich im weitesten Sinne um technische Keramik, die im Bauwesen (z. B. Ofenkacheln) oder bei der Produktion (z. B. Pechofenkeramik) verwendet wurde. Ein weiteres Kapitel umfaßt schließlich noch die Formen der importierten Keramik, die ausführlich besprochen und vorgestellt werden.

Wir finden im Untersuchungsgebiet also weitestgehend die gleichen Gefäßformen, wie sie auch schon aus den benachbarten Gebieten bekannt geworden sind. Die Formengruppen werden einzeln beschrieben. Der Verfasser folgt dabei einem festen Schema: Begonnen wird mit einer ausführlichen Darstellung der zugeordneten Zeitepoche, mit einer Würdigung des historischen Hintergrundes. Daran schließen an eine vergleichende Analyse relevanter Vergleichsfunde der benachbarten Regionen, Fragen der Datierung sowie die allgemeine Beschreibung der Formgestaltung nebst Bemerkungen zur Funktion und zur Herstellung des Gefäßes. Es folgt eine listenhafte Aufzählung der Fundorte mit Angaben zum Verbleib der Funde und zur weiterführenden Literatur. Dem Prinzip folgend, werden auch die einzelnen Gefäßtypen nach besonderen Formenmerkmalen aufgeschlüsselt. Dies geschieht im besonderen anhand der Gefäßränder. So werden für die Kugelbodentöpfe des 12. bis zum frühen 13. Jh. sechs Randformen und für die des späten 13. Jh. bis zum 15. Jh. drei, mit Varianten sechs Randformen herausgestellt. Die Randformen werden einzeln besprochen, ihre Verbreitung anhand von Karten dargestellt und die Ansätze zu einer Datierung diskutiert. Eine besondere chronologische Relevanz diesen Randformen zuzusprechen, war nicht möglich. Jedoch scheinen gewisse Randbildungen an ganz bestimmte Verbreitungsgebiete gebunden zu sein.

Bei der Analyse der Kugelbodenkeramik konnte der Verfasser dann doch mit Warenarten arbeiten, da sie eine besondere chronologische Relevanz aufwiesen. Es sind dies die weiche Grauware (die vorblaugraue Keramik), hier als frühe deutsche Kugelbodenkeramik bezeichnet, welche mit dem späten 12. Jh. und frühen 13. Jh. verbunden wurde, sowie die harte Grauware, die eigentliche blaugraue Keramik des 13.-15. Jh.

Die formenkundliche Analyse wird durch verschiedene Studien zum historischen und gesellschaftlichen Kontext ergänzt und abgerundet. Ein eigenes Kapitel handelt von der Bedeutung der mittelalterlichen Keramik für die Wirtschafts-, Siedlungs- und Kulturgeschichte des westlichen Brandenburg. In einem anderen Kapitel stehen die soziale Stellung der Töpfer sowie diverse Fragen zur Töpfertechnologie und Keramikherstellung im Mittelpunkt.

Interessant sind die Erkenntnisse zum sozialen Bezug einzelner Keramikformen: Waren die bäuerlichen Haushalte vor allem vom Gebrauch der Kugelbodentöpfe sowie Krügen und Grapen geprägt, so konnte in vermutlich bürgerlichen oder adeligen Haushalten die ganze Vielfalt der Keramikformen festgestellt werden. Das importierte Steinzeug war ausschließlich an die letztgenannten Haushalte gebunden. Im 14. Jh. dürfte die importierte Keramik, vor allem das Steinzeug, die einheimische Ware immer mehr verdrängt haben.

Regionale Differenzierungen waren, abgesehen von den Städten, wo erwartungsgemäß eine größere Keramikvielfalt auftrat, nicht festzustellen.

Ein weiteres Thema der Arbeit stellt die Diskussion der Frage dar, inwieweit das Auftreten der frühesten deutschen Kugelbodenware den Beginn der deutschen Herrschaft

und Besiedlung anzeigt. Diese Frage ist von besonderer Bedeutung für die historische Forschung, da durch das Preisgeben der eigenen materiellen Kultur die slawische Bevölkerung nach dem 12. Jh. archäologisch kaum noch faßbar ist. Im Verlaufe der Besprechung der frühen Kugelbodenkeramik wird der Frage einer gegenseitigen Beeinflussung von slawischer und früher deutscher Keramik nachgegangen und anhand verschiedener Merkmale eine slawisch-deutsche Übergangsware beschrieben.

Im Kapitel 7 bringt der Verfasser schließlich eine Zusammenfassung seiner Untersuchungsergebnisse. Demnach tritt die Keramik mit Kugelböden im Untersuchungsgebiet erst zu Beginn des Landesausbaues im späten 12. Jh., frühestens jedoch erst ab 1160/1170 auf. Offensichtlich brachten die deutschen Siedler diese Keramik bereits in einem entwickelten Stadium aus ihrem Herkunftsgebiet, dem norddeutschen Raum, nach Brandenburg mit. Im Verlaufe der Wende des 12. Jh. zum 13. Jh. wurde die einheimische slawische Keramik verdrängt. In der ersten Hälfte des 13. Jh. vollzog sich der Übergang zur blaugrauen Ware. Dies stand offensichtlich im Zusammenhang mit der vollen Herausbildung eines eigenständigen Töpferhandwerkes. Festzustellen ist nun eine Bereicherung an Gefäßformen und Vereinfachung der Randformen. Blaugraue Grapen treten seit der Mitte des 13. Jh. in Erscheinung. Als weitere neue Gefäßformen sind jetzt auch die Kugelbodentöpfe mit Henkel sowie Kugelbodenkannen und -krüge zu nennen. Typisch für das westliche Brandenburg ist nun auch die sogenannte Dreiknubbenkanne.

Um die Wende des 12. Jh. zum 13. Jh. beginnt die Produktion von Standbodenkeramik, deren Wurzeln in der Lausitz sowie im sächsisch-thüringischen Gebiet zu suchen sind. Beide Grundtypen sind nun gleichzeitig und konnten gegebenenfalls sogar vom gleichen Töpfer produziert werden.

Die frühe Kugelbodenware weist nur selten Verzierungen der Gefäßoberflächen auf. Erst im Verlaufe des 13. Jh. tritt mit dem Beginn der Produktion von Standbodenkeramik mit der Furche die nun häufigste Schmuckform der mittelalterlichen Keramik auf. Es wird dabei zwischen Gurt- und Spiralfurchen unterschieden.

Hinsichtlich der Importkeramik konnten drei Warenarten herausgestellt werden. Helltonige, rotbemalte Keramik nach Pingsdorfer Art ist von 12 Fundstellen bekannt. Die ältesten Stücke gehören in den spätslawischen-frühdeutschen Übergangshorizont, die jüngsten datieren in das 13./14. Jh. Importiertes Steinzeug gelangte erst seit dem 14. Jh. in das westliche Brandenburg. Es gibt jedoch auch Hinweise auf Versuche einer eigenen Steinzeugimitation. Glasierte Ware tritt vereinzelt bereits schon seit dem 12. Jh. vor allem in Form der Standbodenkeramik auf.

Die Typentafeln stellen das Ergebnis der Untersuchungen zeichnerisch dar. Auf 73 Tafeln werden die einzelnen Typen und Formen abgebildet. Darunter verbirgt sich die Dokumentation eines wesentlichen Anteils des bearbeiteten Fundstoffes, der Keramik des ausgehenden 12. Jh. bis zum späten 15. Jh. Es wurde der einheitliche Maßstab 1 : 3 gewählt. Abweichungen finden sich an entsprechender Stelle vermerkt. Ziel des Verfassers war es, alle charakteristischen Details erkennbar werden zu lassen. Der durch die Zeichnungen vermittelte Eindruck wird durch 9 Tafeln mit Schwarz-Weiß-Fotos optisch ergänzt. Da die Typentafeln dem im Gelände tätigen Praktiker als Handreichung dienen sollten, macht sich folgender Umstand allerdings als Nachteil bemerkbar. Die Tafelunterschriften erscheinen von diesen losgelöst als eigener Block. Neben der typenmäßigen Nennung der betreffenden Scherbe hätte man sich zudem auch einen Hinweis auf die

durch den Verfasser erfolgte formenmäßige Zuordnung gewünscht, was das Arbeiten mit den Tafeln in Form von Typentafeln erleichtern könnte. So bleibt für den Anwender weiterhin das zeitintensive Nachschlagen im Textteil, falls er die Terminologie des Verfassers als Bearbeitungsgrundlage eigener Fundkomplexe verwenden möchte.

Neben der formenkundlichen Einordnung des Fundmaterials bestand als Ziel auch eine chronologische Untergliederung der Keramik.

Hier befand sich der Verfasser in einem außerordentlichen Dilemma, das er ausführlich in den Abschnitten zu Quellenlage und Forschungsgeschichte darstellt. Der größte Teil des Fundmaterials stammt entweder aus Stadtkernen und wurde in der Nachkriegszeit oftmals nur summarisch aufgelesen, oder fiel bei umfangreichen Ortslagebegehungen an. Dazu gehört auch das mittelalterliche Keramikmaterial von wüsten Dorfstellen, was vom Verfasser selbst bearbeitet wurde. Abgesehen von Kirchengrabungen fanden keine Ortskernuntersuchungen statt. Genutzt werden konnten aber drei verschiedene Wüstungsgrabungen. Von vier mittelalterlichen Burgen des Bearbeitungsgebietes liegt ergrabenes Material vor. Zu bedauern ist aus diesem Grunde besonders der Umstand, daß der Verfasser die Funde der Grabung Freyenstein, Kr. Wittstock, nicht heranziehen konnte<sup>1</sup>. Aus dem Untersuchungsgebiet fehlen weiterhin Münzgefäße, die die gängige Tonware repräsentieren. Die vorhandenen Münzgefäße des 15. Jh. tragen vor allem zur Datierung des Steinzeuges bei. Für den Verfasser ergaben sich aber auch Einschränkungen anderer Art: Da die Arbeit im wesentlichen bereits 1988 abgeschlossen wurde, fehlen zum einen naturgemäß die jüngsten Erkenntnisse aus den zahlreichen Rettungsgrabungen der brandenburgischen Städte auch des Untersuchungsgebietes, die zur Verdichtung der Ergebnisse hätten herangezogen werden können, zum anderen bestanden aus bekannten Gründen für den Verfasser kaum Gelegenheiten zu vergleichenden Studienreisen in die Regionen, die als Herkunftsgebiet zum Beispiel der Importkeramik in Frage kamen.

Angesichts der Quellenlage und des Forschungsstandes war demnach dem Verfasser eine autochthone Keramikdatierung nicht möglich. Ein gesicherter zeitlicher Ansatz war nur mittels Vergleich und Analogieschluß mit datierten Funden aus benachbarten Räumen zu gewinnen. Dafür stand dem Verfasser aus den angrenzenden Gebieten ein offensichtlich weitestgehend erforschtes und durch zahlreiche münzdatierte Gefäße gestütztes Chronologiesystem zur mittelalterlichen Keramik zur Verfügung. Ergänzt wird dieses durch ein Netz einzelner Daten über die Entstehungszeit oder das Ende von Siedlungen, Burgen oder Zerstörungsschichten in den Städten. Dem Verfasser war dabei bewußt, daß ihm durch den Forschungsstand gewisse Grenzen gesetzt waren.

Durch alle Kapitel der Arbeit zieht sich daher als roter Faden die ständige Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen der archäologischen und historischen Forschung in den angrenzenden Gebieten und der gewissenhafte Versuch, deren Ergebnisse für die Keramikdatierung der eigenen Landschaft in relevanter Weise zu nutzen. Die Ergebnisse seiner Bemühungen liegen nun in ansprechender Weise vor.

Wie bei jeder Systematik stellt sich irgendwann die Frage, ob sie denn umfassend ist, sprich alle Möglichkeiten und Varianten enthält. Wünschen wir dem Verfasser, daß seine mit viel Akribie erstellte Systematik von den Praktikern angenommen wird und daß sich seine Hoffnung bewahrheitet, daß dem System kaum noch wesentlich andere Formen hinzuzufügen sind. Weiterhin wäre zu wünschen, daß nun endlich auch die Befunde und die großen Materialkomplexe aus den neuesten Stadtkerngrabungen vorgelegt werden,

damit der Wissenschaft zur Verifizierung der erarbeiteten Chronologien auch aus der eigenen Region abgesicherte Stratigraphien und Datierungsansätze zur Verfügung stehen. Dem Verfasser ist zu danken, daß er sich der Herausforderung einer flächendeckenden Aufarbeitung der Tonware des 12. Jh. bis zum 15. Jh. des westlichen Brandenburg gestellt hat und damit eine Voraussetzung und hoffentlich auch eine Herausforderung und Anstoß zur weiteren Untersuchung von Teilgebieten und der Aufarbeitung von größeren und kleineren Fundkomplexen gegeben hat.

Halle (Saale)

Andreas Hille

#### **Anmerkung**

<sup>1</sup> Plate 1989

#### **Literaturverzeichnis**

Plate, C 1989

Die Stadtwüstung des 13. Jahrhunderts von Fregenstein, Kr. Wittstock, Bez. Potsdam - Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 23, Berlin, S. 209-222